

## **Mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern?**

Matthias Vogt

### **Zusammenfassung**

*Jugend- und Familienberatungsstellen sind vermehrt konfrontiert mit sich mächtig aufführenden Jugendlichen und verzweifelten Eltern. Jugendliche sind nicht wirklich mächtig, wenn es ihnen gelingt, ihre Eltern über längere Zeit in eine Ohnmachtsposition zu versetzen. Vielmehr erzeugt dies Schuld- und Schamgefühle, bremst den jugendlichen Mut und führt letztlich zu Ohnmachtsgefühlen. Für die Entwicklung und spätere Ablösung brauchen Jugendliche Eltern, die ihnen Halt bieten. Eine Stärkung der Eltern ist somit im Interesse der Jugendlichen. In der Familientherapie geht es unter anderem darum, die Konfliktdynamik zu verstehen und der Familie zu besseren Formen der Kommunikation sowie einer Neuverteilung ihrer Verantwortlichkeiten zu verhelfen.*

*Schlüsselwörter: Verunsicherung in der Erziehung, postmoderne Adoleszentenfamilien, Macht-Ohnmacht-Dynamik, Formen der Eskalation, asymmetrischer Leidensdruck, familientherapeutische Unterstützung, Elterngruppen*

### **Abstract**

#### ***Powerful adolescents – powerless parents?***

*Juvenile and family counselling centres are increasingly confronted with adolescents behaving powerfully, and with despairing parents. Adolescents, however, are not genuinely powerful when they succeed in placing their parents in a position of powerlessness over a long period of time. Rather, this creates feelings of guilt and shame, dampens adolescent spirit, and leads in the end to their own feelings of powerlessness. For their development and subsequent parental detachment, adolescents need parents who lend them strong support. A strengthening of the parents is therefore in the interest of the adolescents. Among other things, the point of family therapy is to understand the dynamics of the conflict, as well as to help the family achieve better forms of communication and redistribute their responsibilities.*

*Keywords: uncertainties in upbringing, post-modern adolescent families, the dynamics of power and powerlessness, forms of escalation, asymmetrical mental trauma, familial therapeutic assistance, parental groups*

### **Die Verunsicherung von Eltern in der Erziehung – eine Einleitung**

Die Thematik der mächtigen Jugendlichen und ihrer ohnmächtigen Eltern beschäftigt FamilientherapeutInnen schon länger. An unserer Jugendberatungsstelle sind wir manchmal mit sich mächtig aufführenden Jugendlichen und verzweifelte Eltern konfrontiert.

*Jugendliche wissen voneinander, wer was darf und vor allem, wer mehr Freiheiten genießt: Eltern stehen mit ihrer Unsicherheit, was sie etwa verbieten können, oft alleine da*

Durch die Akzeleration von physischen, psychischen und psychosozialen Entwicklungsvorgängen zeigen Jugendliche heute Verhaltensweisen, welche noch vor 10 oder 20 Jahren zwei bis drei Jahre später auftraten. Wir treffen gehäuft 14- und 15-Jährige an, die für sich in Anspruch nehmen, erwachsen zu sein und alles selber zu bestimmen. Drei Fragen, welche neu in unserer Elterngruppe gestellt wurden: „Geht es mich noch etwas an, mit wem sich meine 16-jährige Tochter trifft?“; „Was kann ich tun, wenn mein 14½-jähriger Sohn nicht mehr in die Sommerferien mitkommen will, kann ich ihn alleine zu Hause lassen?“; „Kann ich meiner 15-jährigen Tochter noch etwas verbieten?“ Mit diesen und ähnlichen Fragen fühlen sich Eltern oft alleine, während der Austausch unter Jugendlichen selbstverständlich ist. Sie wissen voneinander, wer was darf und vor allem, wer mehr Freiheiten genießt. Der selektive Vergleich mit denjenigen, die mehr dürfen, ist nicht immer opportunistisches Kalkül, sondern entspricht der subjektiven Wahrnehmung und widerspiegelt immer öfter auch objektive Tatsachen. Tatsächlich haben viele noch minderjährige Jugendliche punkto Ausgangszeit keine Beschränkung mehr. Der 16- oder 17-jährige Jugendliche, der um Mitternacht oder spätestens um ein Uhr zu Hause sein sollte, trifft auf KollegInnen, die zu dieser Zeit erst in den Ausgang gehen. Beim Taschengeld ist es nicht anders: Jugendliche sind manchmal umgeben von KollegInnen, welche sehr viel mehr Taschengeld zu Verfügung haben oder für Kost und Logis nichts vom Lehrlingslohn abgeben, obwohl dies von Budgetberatungsstellen ausdrücklich empfohlen wird.

Eltern sind nicht a priori schwach. Oftmals unterschätzen sie ihren Einfluss bis hin zur Bedeutungslosigkeit. Mit dem Fragezeichen im Titel dieses Beitrags ist die Dichotomie der Machtverteilung in Frage gestellt und die Möglichkeit, den Teufelskreis zu durchbrechen, impliziert.

*Eltern unterschätzen oftmals ihren Einfluss bis hin zur Bedeutungslosigkeit*

Im Folgenden werde ich ein paar Gedanken zur postmodernen Adoleszentenfamilie anstellen und auf grundlegende Konzepte zur Konfliktdynamik, elterlichen Hilflosigkeit sowie elterlichen Präsenz eingehen. Anschließend stelle ich eine eigene Auswertung von 77 Familienberatungen im Hinblick auf die Macht-Ohnmacht-Dynamik vor und skizziere Ziele und Methoden professioneller Hilfe.

### **Gedanken zur postmodernen Adoleszentenfamilie**

Seit Ende der Achtziger-, spätestens Anfang der Neunzigerjahre wird die zeitgenössische Familie als postmodern bezeichnet. Damit ist gemeint, dass viele Normen einen Verlust an Geltung erlitten haben und nicht feststeht, was an ihre Stelle tritt. Die Familiensoziologie (Lüscher et al. 1988, Burkart 2008) nennt folgende Punkte als typisch für die europäische Familie der Gegenwart: die Familiengröße, die Frauenrolle, die Familienzusammensetzung und die Wertevermittlung. Auf die letzten beiden Aspekte möchte ich kurz eingehen und sie, im Hinblick auf unsere Thematik, um die kulturelle Dimension ergänzen.

Was die *Zusammensetzung von Familien* betrifft, lassen sich folgende Formen unterscheiden: *Kernfamilien* (die leiblichen Eltern leben zusammen), *Einelternfamilien* (mit oder ohne Kontakt zum andern Elternteil) und *Fortsetzungs- oder Stieffamilien*. Von den *KlientInnen der Jugendberatungsstelle* wohnte 2008 etwa die Hälfte mit beiden Eltern zusammen, die andere Hälfte mit einem allein erziehenden Elternteil, mit einem Elternteil und dessen Partner/in oder abwechselnd bei beiden getrennt lebenden Eltern.

### **Die Familie als Ort der Wertevermittlung**

Die Adoleszenzforschung ließ sich lange von der These leiten, dass Familie und Kultur in einem antagonistischen Verhältnis zueinander stehen, d. h. einen unauflösbaren Widerspruch bilden (Erdheim 1988). Demnach ist es die Aufgabe des Individu-

*Für Jugendliche ist oft nicht klar, wovon sie sich abgrenzen können und wollen*

ums, während der Adoleszenz den Übergang von der Familie zur Kultur zu vollziehen, wobei Kultur und Gesellschaft hier synonym gebraucht werden. Während es in der Kindheit um die Anpassung an die stabile, konservative Familienstruktur geht, besteht die Aufgabe während der Adoleszenz in der Anpassung an die dynamische, expansive Kulturstruktur. Diese These muss heute in einigen Belangen revidiert werden. Die Familie ist nicht mehr per se die stabile, konservative Vermittlerin von Tradition. Für Jugendliche ist oft nicht klar, wovon sie sich abgrenzen können und wollen, v. a. wenn sich in unserer dem Jugendkult frönenden Zeit Eltern manchmal adoleszenter verhalten als ihre Söhne und Töchter (Stichwort: kiffende Eltern).

Manchmal schaffen sich Familien in postmoderner Beliebigkeit ihre eigenen Regeln, Normen und Rituale. Werte werden permanent hinterfragt. Je weniger klar und konsistent die Werte der Familie sind, desto schwieriger ist es für Jugendliche, sich abzulösen und sich in der Gesellschaft zu orientieren. Bezüglich elterlicher Erziehung und der Vermittlung von Werten bestehen große Unterschiede. Am einen Pol stehen Familien mit klassisch konservativer Struktur und gefestigtem Regelsystem, häufig in Migrantenfamilien anzutreffen; auf der andern Seite Familien, bei denen mal dies, mal jenes gilt.

*Eltern geben das Feld gewissermaßen kampflös auf, anstatt für ihre Haltung einzustehen, damit die Kinder sich von ihnen abgrenzen können*

Eltern unterschätzen häufig ihre Bedeutung als Vermittler von Werten und Normen. Sie gehen davon aus, dass sich ihre Kinder im Jugendalter ohnehin stärker an Gleichaltrigen orientieren und von Medien und anderen gesellschaftlichen Instanzen beeinflusst werden. Eltern geben das Feld gewissermaßen kampflös auf, anstatt für ihre Haltung einzustehen, damit die Kinder sich von ihnen abgrenzen können. Verschiedene empirische Untersuchungen (Flammer u. Alsaker 2002, Fend 2002) zeigen, dass für Jugendliche ihre Eltern für viele Lebensfragen noch lange Zeit die wichtigsten Bezugspersonen bleiben, auch wenn das ausführliche Gespräch mit ihnen deutlich weniger geführt wird.

#### **Unterschiedliche Erziehungsziele – der kulturelle Aspekt**

In unserer *individualistischen Kultur* besteht, aus der Perspektive der Eltern gesehen, das Erziehungsziel darin, dass sich Jugendliche von familiären Bindungen lösen und zunehmende

Autonomie und Unabhängigkeit erlangen. Selbstverantwortung, Selbstvertrauen, Selbstfindung und -verwirklichung des Individuums sind zentrale Werte. Die Ablösung vom Elternhaus ist für Jugendliche mit starken, ambivalenten Gefühlen verbunden: mit Aggressionen, Ängsten, Unabhängigkeitswünschen, Schuldgefühlen, Bedürfnissen nach Geborgenheit. Damit verknüpft sind oft Gefühle von Macht und Ohnmacht.

Im Gegensatz zu diesem Individuum zentrierten Ideal steht in *kollektivistischen bzw. familienorientierten Gesellschaften* die Gemeinschaft im Sinne der Familie und des ganzen Volkes im Vordergrund. Die Erziehung favorisiert Konformität, Gehorsam, Wohlverhalten und begünstigt das Verständnis des Selbst als Mitglied einer größeren Gruppe. Häufig bewirken in Migrantenfamilien die Ablösungswünsche Jugendlicher eine andere Macht-Ohnmacht-Dynamik als in Schweizer Familien. Auf den ersten Blick betrachtet könnte man sich sagen: *mächtige Eltern – ohnmächtige Jugendliche, insbesondere ohnmächtige Töchter*. Auch diese Dichotomie muss mit einem großen Fragezeichen versehen werden. Öfter als vermutet befinden sich auch die strengen Väter im Gefühl der Ohnmacht, wenn Kinder Ablösungsversuche unternehmen. Umgekehrt gelangen die Jugendlichen, v. a. durch Bildung, zu Autonomie und Selbstverwirklichung.

Dieser kulturelle Aspekt ist für meine Arbeit besonders wichtig, da unsere KlientInnen mit Migrationshintergrund zu einem großen Teil familienorientierten Gesellschaften des Mittelmeerraums, des Balkans oder Sri Lankas entstammen. Wie viele Jugendliche im kulturellen Spannungsfeld aufwachsen, wird weiter unten ersichtlich.

#### **Die Macht-Ohnmacht-Dynamik**

##### **Konflikte zwischen Jugendlichen und ihren Eltern**

Dass die Adoleszenz eine Zeit erhöhter Spannungen und Konflikte ist, entspricht einer Binsenwahrheit. Die Meinung, wonach das Familienleben mit Jugendlichen im Wesentlichen aus schmerzlichen Spannungen und Streit bestehe, hält jedoch wissenschaftlichen Untersuchungen nicht stand. Verschiedene Studien widerlegen das sogenannte „Sturm- und Drang-Vorurteil“ (Flammer u. Alsacker 2002) und weisen darauf hin, dass

*Nach der Shell-Studie 2006 ist die Mehrheit der Jugendlichen mit der Erziehung durch ihre Eltern zufrieden bis sehr zufrieden*

die Beziehungen zwischen Eltern und pubertierenden Jugendlichen mehrheitlich positiv sind. Nach der Shell-Studie 2006 ist die Mehrheit der Jugendlichen mit der Erziehung durch ihre Eltern zufrieden bis sehr zufrieden. 71% der Jugendlichen würden ihre eigenen Kinder ebenso erziehen, wie sie selbst erzogen worden sind. Sie geben ein gutes Verhältnis zu ihren Eltern an<sup>1</sup>.

*Konflikträchtig sind oftmals die KollegInnen des Kindes, der Umgang mit Intimität und Sexualität oder der Konsum von legalen und illegalen Suchtmitteln*

Eine Systematisierung der Auslöser von Konflikten zwischen Jugendlichen und Eltern ist nicht ganz einfach. Häufig sind sie nach meiner Beobachtung relativ harmlos. Es geht um Ausgang (wie lange, bis wohin), Bettgehzeiten, Höhe des Taschengelds, Mithilfe im Haushalt, Erledigen der Schulaufgaben oder die äußere Erscheinung (Kleidung, Frisur, etc.). Manchmal sind diese Konflikte allerdings Stellvertreter für ernstere Divergenzen. Konflikträchtig sind oftmals die KollegInnen des Kindes, der Umgang mit Intimität und Sexualität oder der Konsum von legalen und illegalen Suchtmitteln. *Besonders belastend* sind im Zusammenhang mit Macht und Ohnmacht u. a. folgende Verhaltensweisen und Symptome Jugendlicher: exzessives und süchtiges Verhalten, psychische Symptome (Zwänge, Essstörungen, etc.), selbstverletzendes Verhalten und Suizidalität, delinquentes und gewalttätiges Verhalten sowie Verweigerungshaltungen (z. B. Schulverweigerung).

*Es sind nicht so sehr die einzelnen heftigen Konflikte, sondern die chronischen, welche Eskalationen bewirken und Ohnmacht erzeugen*

Die *Macht-Ohnmacht-Dynamik* zeigt sich dergestalt, dass sich Jugendliche ohnmächtig fühlen und die Eltern sowie weitere Erwachsene als mächtig und beherrschend erleben. Die Eltern ihrerseits geraten durch das Verhalten ihres Kindes, zum Beispiel durch dessen Aggressivität oder Verweigerungshaltung, in eine Ohnmachtsposition. Die Eltern in der Ohnmacht zu erleben, verschafft dem Jugendlichen auf fragwürdige Weise Macht. Es sind nicht so sehr die einzelnen heftigen Konflikte, welche die Beziehung zwischen Jugendlichen und Eltern belasten, sondern die *chronischen*, manchmal lange schwelenden Konflikte, welche Eskalationen bewirken und Ohnmacht erzeugen.

1) Etwa 90% der in der Shell-Studie befragten Jugendlichen haben nach eigener Auskunft eine gute Beziehung zu den Eltern. 38% kommen bestens miteinander aus, weitere 52% kommen trotz gelegentlicher Meinungsverschiedenheiten klar und nur 9% verweisen auf ein schlechtes Verhältnis zu den Eltern.

### Symmetrische und komplementäre Konflikteskalationen

Die Eskalation von Feindseligkeiten zwischen Eltern und Kindern kann zu einem eigentlichen Teufelskreis werden. Kinder setzen ihre Forderungen mit Nörgeln, Lautwerden, Krankheits-symptomen, Suiziddrohungen oder gar Gewalt durch. Die elterlichen Reaktionen sind Schimpfen, Schreien, manchmal auch Schlagen oder Rückzug.

Es lassen sich zwei Arten von Eskalationen unterscheiden (Bateson 1981, Omer u. von Schlippe 2003): symmetrische Eskalationen (Feindseligkeit erzeugt neue Feindseligkeit) und komplementäre Eskalationen (Nachgiebigkeit erzeugt gesteigerte Forderungen). Beide Eskalationsformen sind verhängnisvoll miteinander verknüpft, „so dass die elterliche Nachgiebigkeit nicht nur die kindliche Forderung steigert (komplementäre Eskalation), sondern auch die Wahrscheinlichkeit, dass entweder die Eltern oder das Kind (oder beide) höhere Niveaus von Gewalttätigkeit beim nächsten Zusammenstoß zeigen werden (symmetrische Eskalation).“ (Omer u. von Schlippe 2003, S. 51) Elterliche Predigten, Bitten und Abbitten verstärken das Risiko komplementärer Eskalation, während Diskussionen, Drohungen, Beschuldigungen und Anschreien von elterlicher Seite das Risiko symmetrischer Eskalation erhöhen.

*Elterliche Predigten, Bitten und Abbitten verstärken das Risiko komplementärer Eskalation, während Diskussionen, Drohungen, Beschuldigungen und Anschreien das Risiko symmetrischer Eskalation erhöhen*

Als Folge dieser Eskalation wird das Kind in seiner Macht scheinbar sicherer und die Eltern immer hoffnungsloser und hilfloser. Es kommt zur Anpassung an ein zunehmend höheres Störungsniveau, sodass die hilflosen Eltern mit der Zeit die tagtäglichen Störungen ignorieren. Die Interaktion zwischen Eltern und Kindern wird auf die Konflikte eingeengt, womit sich beide mit der Zeit vorwiegend negativ und feindselig wahrnehmen. Diese Einengung reduziert die Möglichkeit, Konflikte zu vermeiden oder zu lösen, mehr und mehr. Da das Kind seine Drohungen unter Beweis stellen muss, wird es unter Umständen zunehmend gefährlicher und destruktiver. Bateson ging in seiner Beschreibung der symmetrischen Eskalation davon aus, dass die negative Gegenseitigkeit, der *maligne Clinch*, in schweren Beziehungsstörungen häufig zu beobachten sei.

Beispiel einer typischen Eskalationsspirale aus der Familientherapie:

*Die 15-jährige Sandra geht nicht mehr zur Schule. In den letzten Monaten hat sie sich stark verändert, ist für die Eltern kaum noch erreichbar. Die Mutter meldet die Familie an der Jugendberatungsstelle an. Sandra befindet sich in heftiger Auflehnung und Rebellion. Werte und Vorbilder der Eltern sagen ihr nichts mehr. Das Leben der Eltern empfindet sie als „stier“ und „stur“. Die Welt des Vaters, der einen kaufmännischen Beruf ausübt, empfindet sie als widerwärtig, die Mutter als „frustrierte Frau“ ist ihr ein abschreckendes Modell. Die Erwachsenenwelt ist in keiner Weise positiv besetzt. Sandra betont in provokativer Art, dass sie gar nicht erwachsen werden, sondern jetzt leben und genießen wolle. Die Jugendliche hält sich in der Punkszene auf und hat dort eine zweite Familie gefunden. Die Eltern haben sich stets bemüht, ihre Tochter zu verstehen. Sie beklagen jetzt ihre früher zu liberale Erziehung und sind entsetzt über das Weglaufen der Tochter. Sie versuchen sie mit vielen Versprechungen zurückzuhalten (komplementäre Eskalation). Während die Eltern das Weglaufen ihrer Tochter beklagen, kommt von dieser der Vorwurf, sie sei zu Hause ja eh' nicht mehr erwünscht. Diese scheinbar widersprüchliche Schilderung des Sachverhalts wird anlässlich einer Familienberatungssitzung verständlich. Sandra hat in ihrer Ablehnung den Eltern angekündigt, sie wolle wie ihre Kollegin in einer begleiteten Jugendwohnung oder allenfalls in einem Heim wohnen, was immer noch besser als die Familie sei. Auf diese für die Eltern kränkende Aussage hat die Mutter geschrien: „Dann geh' doch, wenn's dir bei uns nicht mehr passt“. Eine verständliche, wenngleich ungeschickte Reaktion der Mutter, welche die Tochter so versteht, dass sie zu Hause nicht mehr erwünscht sei und man sie loshaben wolle. Die Mutter hat mittlerweile eine feindselige Haltung gegenüber dem Agieren der Tochter eingenommen; es ist vermehrt zu symmetrischen Eskalationen gekommen. In der Familientherapie gelingt es, die Verstrickung aufzulösen, konstruktivere Formen der Auseinandersetzung zu finden und wieder mehr Verbindungen zwischen Sandra und den Eltern herzustellen. Die Tochter kehrt schließlich wieder ins Elternhaus zurück.*

### **Elterliche Hilflosigkeit und elterliche Präsenz**

Im Zusammenhang mit elterlicher Ohnmacht ist das Konzept der „parentalen Hilflosigkeit“ (Pleyer 2003) erwähnenswert. Damit wird das bei Eltern typische Erleben und Verhalten im Umgang mit dem Problemverhalten des Kindes beschrieben.

Die parentale Hilflosigkeit ist ein über einen *längeren Zeitraum erlebter Zustand*, der sich deutlich von einer vorübergehenden Ratlosigkeit in schwierigen Erziehungssituationen unterscheidet. Sie ist auch nicht gleichzusetzen mit einer generellen Erziehungs- oder Beziehungsunfähigkeit oder gar Lebensuntüchtigkeit der Eltern. Die Hilflosigkeit zeigt sich bei den Eltern auf der Ebene der Kognition (es fehlt der Glaube, etwas ausrichten zu können), der Affekte (es kommt zu emotionaler Verflachung, Energieverlust und resignativer Kapitulation) und im konkret beobachtbaren Lösungs- und Erziehungsverhalten.<sup>2</sup> Elterliche Hilflosigkeit geht oft mit komplementären Formen der Eskalation zwischen Eltern und Jugendlichen einher. Viele Eltern hoffen, dass das fordernde Verhalten ihres Kindes mit der Zeit „auswachsen“ oder spontan heile, beziehungsweise das Kind mit zunehmendem Alter vernünftig werde.

Wenn Eltern fähig sind zu sagen: „Ich kann handeln!“, „Dies ist richtig!“ und „Ich bin nicht allein!“, basiert ihr Handeln auf elterlicher Präsenz (Omer u. von Schlippe 2003). Das bedeutet, eine zentrale Rolle im Leben des Kindes zu spielen und die Anwesenheit als Mutter bzw. als Vater mit eigenen Gedanken, Gefühlen, Wünschen und Handlungen zu vermitteln. Während für kleinere Kinder vor allem körperliche Anwesenheit existenzielle Erfahrung bedeutet, rückt in weiteren Entwicklungs- und Reifungsprozessen des Kindes bzw. des Jugendlichen elterliche Präsenz in Form *geistiger Präsenz* in den Vordergrund. Ausgangspunkt dieses Konzepts sind die erwähnten eskalierten Konflikte zwischen Kindern und Eltern. Omer und von Schlippe (2003, 2005) unterscheiden drei Aspekte der elterlichen Präsenz:

- ▶ Die Fähigkeit, wirksame Handlungen auszuführen
- ▶ Das Bewusstsein für eigenes moralisches und persönliches Selbstvertrauen

*Wenn Eltern fähig sind zu sagen „Ich kann handeln!“, „Dies ist richtig!“ und „Ich bin nicht allein!“, basiert ihr Handeln auf elterlicher Präsenz*

2) Die parentale Hilflosigkeit stellt sich als Folge oder Begleiterscheinung des subjektiv erlebten Scheiterns dar und weist nach Pleyer (2003) unter anderem folgende Merkmale auf:

1. verengte und selektive Art der elterlichen Wahrnehmung in Bezug auf die Kinder
2. Konfliktvermeidung im Umgang mit dem Symptomverhalten und Vermeidung von Präsenz (im Sinne des Nachgebens kindlichen Forderungen gegenüber)
3. Tendenz, die Erziehungsverantwortung zu umgehen oder sie an andere zu delegieren und damit verbundene Erwartungen von Lösungen durch TherapeutInnen, LehrerInnen und ÄrztInnen.

- ▶ Das Gefühl, dass die eigenen Anstrengungen von Anderen eher unterstützt als vereitelt werden (2003, S. 35)

### Macht und Ohnmacht in Familien – eine eigene Untersuchung

Im Hinblick auf die Macht-Ohnmacht-Thematik habe ich 77 Familienberatungen und -therapien<sup>3</sup> ausgewertet, welche ich von Mitte 2004 bis Mitte 2009 durchführte. Die Behandlungen fanden an der Jugendberatung der Stadt Zürich statt, einer ambulanten Beratungsstelle, welche den Sozialen Diensten angegliedert ist. Einerseits untersuchte ich, welches die vorherrschenden Themen und Probleme bei der Anmeldung bzw. im Erstgespräch waren. Andererseits schätzte ich die Form der Eskalation und die Macht-Ohnmacht-Dynamik auf einer Skala mit vier bzw. drei Ausprägungsgraden ein. Die jeweilige Zuordnung erfolgte auf Grund einer Analyse des Verlaufsprotokolls und ist deshalb subjektiv. Zur elterlichen Hilflosigkeit wurden bei jeder Auswertung qualitative Überlegungen angestellt.

### Struktur der Familien und Ergebnisse der Auswertung

Total der Familien:	.....	77
Geschlecht der Jugendlichen <sup>4</sup> :		
männlich	.....	48 ..... 62 %
weiblich	.....	29 ..... 38 %
Alter der Jugendlichen: ..... 14–20-jährig		
Durchschnittsalter:	.....	17 Jahre
Ausbildung/berufliche Situation der Jugendlichen:		
Schule	.....	34 ..... 44 %
Lehre	.....	22 ..... 29 %
keine feste Tagesstruktur	.....	21 ..... 27 %

3) Zwischen Familienberatung und Familientherapie wird in diesem Zusammenhang nicht inhaltlich unterschieden. In der Realität gibt es an unserer Beratungsstelle fließende Übergänge. Die Behandlungen umfassen zu einem großen Teil 1–10 Sitzungen, zu einem kleineren Teil 10–20 oder mehr Sitzungen.

4) Es handelt sich hier um das Kind im Jugendalter, dessen Verhalten oder Problem zur Anmeldung an der Beratungsstelle führt.

### Nationalität/kultureller Hintergrund:

schweizerisch	.....	28 ..... 36 %
ausländisch	.....	24 ..... 31 %
ein Elternteil schweizerisch, ein Elternteil ausländisch	.....	25 ..... 33 %

### Familienform:

Kernfamilie (Eltern leben zusammen)	.....	36 ..... 47 %
Einelternfamilien (mit oder ohne Kontakt des Jugendlichen zum andern Elternteil)	.....	35 ..... 45 %
Fortsetzungsfamilien	.....	6 ..... 8 %

### Themen/Problematik (Mehrfachnennungen):

keine Tagesstruktur nach Lehr- oder Schulabbruch bzw. keine Lehrstelle	.....	21
Lehrstelle gefährdet	.....	9
Schulprobleme	.....	22
kiffen	.....	21
Suizidalität	.....	9
stehlen	.....	8
abhauen	.....	5
exzessiver PC-Konsum	.....	12
Gewalt	.....	7
psych. Krankheit	.....	12
weitere familiäre Probleme	.....	26

### Dominierende Eskalationsform:

symmetrisch	.....	21 ..... 27 %
komplementär	.....	17 ..... 22 %
symmetrisch/komplementär	.....	29 ..... 38 %
nicht erkennbar	.....	10 ..... 13 %

### Macht-Ohnmacht-Dynamik:

stark ausgeprägt	.....	45 ..... 58 %
teilweise ausgeprägt	.....	19 ..... 25 %
nicht vorhanden oder schwach ausgeprägt	.....	13 ..... 17 %

### Diskussion der Auswertung und Schlussfolgerungen

In Bezug auf das *Geschlecht der Jugendlichen* fällt das Überwiegen der männlichen Klienten auf (62 % : 38 %). In Einzelberatungen an unserer Institution ist das Geschlechterverhältnis umgekehrt, wir haben 60 % weibliche und 40 % männliche

Jugendliche. Zur Familienberatung kommen die Jugendlichen in der Regel unmotiviert und auf Druck der Eltern.

Zur *Ausbildungssituation*: Ein überdurchschnittlich großer Teil der Jugendlichen (27 %) hatte zum Zeitpunkt der Anmeldung keine feste Tagesstruktur oder lebte in einer Übergangssituation in Folge von Lehr- oder Schulabbruch bzw. mangels einer Lehrstelle. Es gilt zu berücksichtigen, dass die Situation auf dem Lehrstellenmarkt im Untersuchungszeitraum sehr schlecht war und immer noch ist.

Die *Nationalität* der Familie bzw. der *kulturelle Hintergrund* der Eltern zeigt, dass die Mehrheit unserer jugendlichen KlientInnen im Spannungsfeld mehrerer Kulturen aufwächst.

Bezüglich der *Familienform* ist zu sagen, dass es sich bei den 35 alleinerziehenden Eltern um 31 Mütter und 4 Väter (zwei davon hatten das Kind im Jugendalter nur vorübergehend bei sich) handelte. Nach Möglichkeit wurde der andere Elternteil in die Behandlung einbezogen, was aber nur in einer Minderzahl der Fälle ging. Die vielen alleinerziehenden Mütter beklagten oftmals die Abwesenheit des Kindsvaters oder dessen mangelnde Unterstützung. Ressentiments, manchmal verbunden mit Schuldgefühlen wegen der Trennung und Scheidung, verstärkten die Ohnmachtsgefühle.

*Das Thema Ausbildung war äußerst virulent: Die Jugendlichen steckten den Druck, den sie verspüren sollten, weg und delegierten ihn (unbewusst) an die Eltern*

*Probleme im Zusammenhang mit Schule und Ausbildung im Vordergrund*: Neben den bereits erwähnten 21 Jugendlichen ohne feste Tagesstruktur war bei 9 der 22 Berufslehrlinge die Lehrstelle gefährdet und 22 der 34 SchülerInnen hatten Schulprobleme. Insgesamt wurden in 67 % der Fälle bei der Anmeldung bzw. im Erstgespräch Probleme im Zusammenhang mit Schule und Berufsausbildung angegeben. Die Thematik rund um die Ausbildung war also äußerst virulent und erzeugte in den Familien Konflikte, Eskalationen und elterliche Hilflosigkeit. Ein wesentlicher Grund für die Macht-Ohnmacht-Dynamik lag oft darin, dass die Kinder im Jugendalter den Druck, den sie verspüren sollten, wegsteckten und ihn (unbewusst) an die Eltern delegierten. Wenngleich diese Jugendlichen sich ohnmächtig fühlten, lag in ihrer Verweigerung auch ein Stück Macht. In dem Maße, wie sich die Jugendlichen cool und uninteressiert zeigten, waren die Eltern alarmiert. Auf den „asymmetrischen Leidensdruck“ werde ich noch eingehen.

In Bezug auf die *Eskalation* der Konflikte wurde die dominierende Form eingeschätzt, was nicht immer einfach war. In 38 % der Fälle zeigte sich die weiter oben beschriebene Mischung von symmetrischer und komplementärer Eskalation.

Die *Macht-Ohnmacht-Dynamik* zeigte sich in 58 % der Fälle als stark ausgeprägt. Meist war sie gepaart mit elterlicher Hilflosigkeit. Ein wesentlicher Grund dafür ist, dass Adoleszentenfamilien Beratungsstellen häufig erst in eskalierten Konfliktsituationen aufsuchen.

In Bezug auf die *elterliche Hilflosigkeit* zeigte sich Pleyers Hypothese bestätigt, dass diese in den meisten Fällen partiell ist, d. h. bezogen auf *ein* Problemkind bzw. Aspekte von dessen Verhalten (Pleyer 2003). Generalisierte Hilflosigkeit fand ich in einzelnen Fällen, in denen die Eltern bereits mit eigenen psychischen Problemen belastet waren. Parentale Hilflosigkeit konnte gemäß meiner Auszählung weder dem kulturellen Hintergrund der Eltern noch der Zusammensetzung der Familie gehäuft zugeordnet werden. In einigen der Migrantenfamilien wagten Töchter und Söhne den Ausbruch aus den familiären Normen, was eine virulente Macht-Ohnmacht-Dynamik in Gang brachte. Insbesondere die Väter oszillierten schnell zwischen den beiden Polen Macht und Ohnmacht.

In den untersuchten Familien war ein breites Spektrum von *rigider bis fehlender Grenzsetzung* zu beobachten. Die meisten Eltern sahen sich nicht in der Lage, die Grenzen zu halten, was den Jugendlichen eine offensichtliche Machtstellung gab. In einzelnen Situationen wurden massive Grenzüberschreitungen wohl oder übel geduldet, sprachliche Verrohung und verbale Gewalt als normal hingenommen. Vereinzelt äußerten Eltern Bedauern über ihre früher zu liberale Erziehung.

*In den untersuchten Familien war ein breites Spektrum von rigider bis fehlender Grenzsetzung zu beobachten*

### **Wege aus der Ohnmacht – Unterstützung durch Familienberatung und -therapie**

Gewinnen Jugendliche permanent den Machtkampf gegen ihre Eltern, haben sie nicht wirklich gewonnen, sondern einen *Scheinsieg* errungen. Für die Entwicklung und Ablösung des Kindes erweist sich dieser Scheinsieg als äußerst negativ. Letztlich wollen Kinder starke Eltern, die ihnen *Halt bieten*. Der Begriff des *holding*, welcher in den Frühphasen das frühe, nähren-

Mit zunehmendem Alter bedürfen Jugendliche neben der „mütterlichen“ Fürsorge der „väterlichen“ Strukturgebung und Grenzsetzung. Beide Qualitäten sind nicht auf das jeweilige Geschlecht begrenzt.

de Milieu, also die Fürsorge von Mutter und Vater und anderer erster Bezugspersonen meint, gewinnt in der Adoleszenz eine etwas andere Bedeutung. Mit zunehmendem Alter bedürfen Jugendliche neben der „mütterlichen“ Fürsorge der „väterlichen“ Strukturgebung und Grenzsetzung. Beide elterlichen Qualitäten sind nicht auf das jeweilige Geschlecht begrenzt. Das Problem mangelnder Grenzsetzung betrifft meiner Beobachtung nach alle genannten Familientypen. Eltern wünschen sich von FamilientherapeutInnen und -beraterInnen oft, dass sie dieses Strukturgebende Element im Sinne der Grenzsetzung übernehmen. Es kommen Aufforderungen wie „bitte sagen Sie meinem Sohn / meiner Tochter, wo's lang geht“. Bei alleinerziehenden Müttern ist dieser Wunsch oft noch ausgeprägter und es wird uns manchmal die Rolle des abwesenden Vaters übertragen. Diese Übertragung ist nicht immer bewusst, es handelt sich von der Familienstruktur her gesehen um den Wunsch nach *Triangulierung*. Die Adoleszenz bietet eine letzte Gelegenheit, die Diade Mutter-Kind um eine Drittperson zu erweitern.

#### Der asymmetrische Leidensdruck und die Kunst des Motivierens

„Ich habe kein Problem, wenn meine Eltern eins haben, sollen sie alleine vorbeikommen.“

Bei der Anmeldung zu einer Beratung besteht häufig ein sehr ungleicher, gewissermaßen ein *asymmetrischer Leidensdruck*. Die ohnmächtigen Eltern formulieren das Problem, während Jugendliche keinen Handlungsbedarf sehen. Ihre angesichts der elterlichen Sorge provokative Aussage lautet etwa: „Ich habe kein Problem, wenn meine Eltern eins haben, sollen sie alleine vorbeikommen.“ Ich unterstelle Jugendlichen in solchen Situationen nicht, dass sie etwas von mir wollen, selbst dann nicht, wenn ich hinter der Verweigerungshaltung die Not wahrnehme. Es stellt sich die Frage, was sie vom Beratungsangebot zu erwarten oder zu verlieren haben.

In der Familienberatung geht es zunächst darum, den Konflikt aus der Perspektive des Jugendlichen und der Eltern zu verstehen und zu hören, welche *Lösungsvorstellungen* bestehen und was bereits erprobt worden ist. Typisch für Familienkonflikte mit Jugendlichen ist die *verstrickte Kommunikation*: man fühlt sich gegenseitig nicht verstanden, redet aneinander vorbei und hat zunehmend das Gefühl, sich nur noch im Kreis zu drehen. Allein das Setting, d. h. der Rahmen, kann heilsam sein. Die Familie nimmt sich eineinhalb Stunden Zeit füreinander, befindet

sich in einem neutralen Raum ohne Störungen und wird ge-coacht von einer außen stehenden Drittperson, welche dafür besorgt ist, dass fundamentale Regeln der Kommunikation eingehalten werden. Dazu gehört, dass alle zu Wort kommen und mindestens die Bereitschaft vorhanden ist, einander zu verstehen und ernst zu nehmen.

In Adoleszentenfamilien *divergieren Problemdefinitionen und Interpretationen von Ursache und Wirkung* stark, was bei eskalierten Konflikten besonders stark zutrifft. Wie bereits erwähnt, erleben Jugendliche und ihre Eltern die jeweils andere Seite als mächtig und sich selber in der Ohnmacht. Die Eltern geraten durch die Verweigerungshaltung, das destruktive Verhalten oder die Unzulänglichkeit ihres Kindes in Gefühle der Ohnmacht. Die Jugendlichen erleben ihre Eltern als verständnislos, uninteressiert, stur, kompromisslos und sich selbst in der Ohnmacht. Oft machen sich – spiegelbildlich umgekehrt – beide die selben Vorwürfe. Es gilt, solche *symmetrischen Vorwürfe* zu verstehen und nach Möglichkeit in Anliegen umzuformulieren.

Jugendliche und ihre Eltern erleben die jeweils andere Seite als mächtig und sich selber in der Ohnmacht

Im Erstgespräch ist es mein Ziel, mit den häufig unmotivierten Jugendlichen soweit in einen Kontakt zu kommen, dass sie sich von der Beratung auch etwas versprechen können. Dem Jugendlichen vermittele ich: „Ich weiß, dass du nicht mitkommen wolltest. Ich schätze es, dass du trotzdem hier bist, deine Sichtweise ist mir wichtig“. Oder: „Du sagst, du hättest kein Problem. Ich nehme aber einen massiven Konflikt wahr. Ich bin davon überzeugt, dass es letztlich nicht in deinem Interesse sein kann, deine Mutter so stark in die Ohnmacht zu bringen.“ Oder: „Ich bin mir sicher, dass du etwas davon hast, wenn wir diese Situation klären“. In diesen Interventionen liegt ein Stück Suggestion und ein Vertrauen in das familientherapeutische Setting. Bevor dieses nicht erprobt worden ist, bin ich nicht bereit, mich selber der Ohnmacht hinzugeben.

Es versteht sich von selbst, dass ich beiden Seiten mit einer *überzeugend wertschätzenden Haltung* begegne und meine *Allparteilichkeit* klar mache. Als Vertreter einer Jugendberatungsstelle bin ich zwar Partei für die Jugendlichen und deren optimale individuelle Entwicklung. Effektiv helfen kann ich ihnen in gewissen verstrickten Situationen jedoch nur, wenn es mir gelingt, auch die Eltern abzuholen und mit ihnen in eine gute Kooperation zu kommen. Ich „unterstelle“ Eltern grund-



sätzlich, dass sie das Beste oder zumindest etwas Gutes für ihr Kind wollen. Manchmal hat auch diese Intervention etwas Suggestives an sich. Als Vater zweier Töchter (21- und 17-jährig) kenne ich aus eigener Erfahrung Nöte in der Erziehung, Sachzwänge, Insuffizienzgefühle und anderes, was ein Erleben von Ohnmacht nach sich ziehen könnte.

### Unterstützung bei der Konfliktbewältigung

Um die aktuellen familiären Konflikte zu eruieren, kann folgende Frage an jedes Familienmitglied hilfreich sein: „Was müsste sich in unserer Familie ändern, damit es mir besser ginge?“ Die ebenfalls wichtige Ressourcenanalyse, zum Beispiel in Form der Frage „was läuft gut in unserer Familie, was gefällt mir an unserem Zusammenleben?“ sollte nicht zu früh gestellt werden, wenn das Gefühl des Scherbenhaufens vorherrscht. Die Familie bestätigt sich sonst nur darin, dass gar nichts mehr gut läuft.

*Zur Bewältigung aktueller Konflikte ist das Struktur gebende Element besonders wichtig*

Zur Bewältigung aktueller Konflikte ist das *Struktur gebende Element* besonders wichtig. Dazu gehören *Vereinbarungen* rund um Ausgang, Taschengeld, Mithilfe im Haushalt, etc. Häufig geht es um die Frage, ob die Eltern oder die Jugendlichen die Verantwortung zu tragen haben. Es gehört zum psychoedukativen Teil der Arbeit, dass ich der Familie folgenden Mechanismus erkläre: je mehr Verantwortung die Eltern abgeben, desto eher können Jugendliche übernehmen und eigene Erfahrungen machen. Umgekehrt können Eltern nur in dem Maße loslassen, wie auf der andern Seite übernommen wird. Wir vereinbaren zum Beispiel, dass sich die Eltern bis zur nächsten Sitzung nicht mehr ins Lernen der Tochter einmischen oder dass der Sohn selbstständig Bewerbungen für eine Lehrstelle schreiben soll. In den darauffolgenden Sitzungen überprüfen wir den Erfolg dieser *Verantwortungsübergabe*. Zur Vereinbarung kann gehören, dass wir den Informationsfluss zwischen Schule und Elternhaus klären oder dass ein Jugendlicher sein Bewerbungsdossier und eine Liste der angeschriebenen Betriebe in die Sitzung mitbringt. Solche Experimente helfen zu deeskalieren und fördern auf Seiten des Jugendlichen Erfahrungen von *Selbstwirksamkeit*.

Neben den Themen Verantwortlichkeit, Regeln und Verbindlichkeit sind zum Beispiel Loyalitäten (gerade auch gegenüber

dem geschiedenen Elternteil), Koalitionen und die Umkehr von Hierarchien wichtige Aspekte der Familientherapie, auf die ich hier nicht näher eintreten kann.

Manchmal stehen die aktuellen Familienkonflikte in Zusammenhang mit *massiven Grenzüberschreitungen*. Dazu gehören u. a. Diebstähle oder verbale und körperliche Gewalt. *Diebstähle* in und außerhalb der Familie dürfen nicht hingenommen werden; andernfalls ist eine Wiederannäherung ausgeschlossen. Ich halte es für wichtig, dass die Familie eine Lösung findet für das, was geschehen ist, in Form von Rückzahlung, Abarbeiten, Gesten der Wiedergutmachung oder eines Schuldscheins. *Verbale Beleidigungen* und Worte unter der Gürtellinie sind nicht akzeptierbar. Wenn es mir zu bunt wird, sage ich in einer Familiensitzung einem Jugendlichen auch schon einmal unmissverständlich: „So redest du nicht mit deiner Mutter!“ Umgekehrt musste ich schon mehrmals Eltern im Einzelgespräch darauf aufmerksam machen, welche Auswirkung ihre kränkenden Worte auf die Konflikteskalation haben. Punkto *körperlicher Gewalt* vermittele ich selbstverständlich eine Nulltoleranz.

Stehen starke Verletzungen einer konstruktiven Kommunikation in der Familiensitzung zu sehr im Wege, sollten sich die TherapeutInnen beiden Seiten separat zuwenden. Ein Stück weit sind sie *VermittlerInnen zwischen den verhärteten Positionen* und spiegeln das Wahrgenommene, indem sie zum Beispiel neben den manifesten Gefühlen von Wut und Verzweiflung auch die latenten Bindungen und Verstrickungen ansprechen. Dazu ein Beispiel:

*Mirko, ein knapp 18-jähriger Jugendlicher mit Migrationshintergrund, lebt in Größen- und Allmachtsphantasien und gefährdet durch sein Verhalten die Lehrstelle. Die Beziehung zu den Eltern ist derart eskaliert, dass gemeinsame Sitzungen zurzeit nicht möglich sind. In einem Einzelgespräch sagt mir der Jugendliche (ich habe ihn soeben auf sein riskantes Motorradfahren angesprochen): „Es wäre meinen Eltern scheißegal, wenn ich nicht mehr leben würde. Für die bin ich nichts, ein Versager.“ Ich bin betroffen von dieser Aussage, kann den Hintergrund der Ohnmachtsgefühle verstehen. In Kenntnis der Befindlichkeit der Eltern antworte ich: „Diese Gefühle kann ich verstehen, bin aber gleichzeitig davon überzeugt, dass du deinen Eltern alles*

*TherapeutInnen sind VermittlerInnen zwischen den verhärteten Positionen und spiegeln das Wahrgenommene, indem sie zum Beispiel neben den manifesten Gefühlen von Wut und Verzweiflung auch die latenten Bindungen und Verstrickungen ansprechen*

bedeutest und sie alles für dich tun würden.“ Ich mache Mirko darauf aufmerksam, dass seine scheinbar gleichgültige Haltung angesichts des drohenden Lehrstellenabbruchs und seine überhöhten Konsumansprüche eine starke Konflikteskalation bewirken. Mein Vorschlag, dass wir die Probleme bei der Arbeit in Einzelsitzungen angehen, nimmt er gerne entgegen und die Eltern sind dadurch entlastet. Im Gespräch mit den Eltern bringe ich Verständnis für deren Verzweiflung und Ohnmacht auf. Gleichzeitig versuche ich die Befindlichkeit des Sohnes zu vermitteln: „Schauen Sie, trotz allem Verständnis für Ihre Wut glaube ich, dass es für Mirko zurzeit ganz schwierig ist, da er von Ihnen ausschließlich hört, er sei ein Versager. So sieht er sich nämlich zusehends selber.“ Die Mutter weint, der Vater hat Tränen in den Augen. Es hat sich etwas gelöst. Mit der Zeit gelingt den Eltern wieder eine andere Sicht auf den Sohn, es folgen wertschätzende Worte und Worte der Zuneigung, an einem Punkt sogar etwas Stolz. In einer der folgenden Familiensitzungen ist es möglich, die Geschichte dieser Familie etwas besser zu verstehen: das Aufwachsen beider Eltern in sehr armen Verhältnissen ohne Bildungschancen, die nicht verarbeitete Migration und die Delegation des sozialen Aufstiegs an den Sohn. Als Therapeut übernehme ich hier eine vermittelnde Funktion und entlaste die Beziehung zwischen Eltern und Sohn dadurch, dass Mirko die Probleme bezüglich Lehrstelle mit mir auf eine sachliche, nicht verstrickte Weise angehen kann.

In den letzten Jahren führe ich häufiger als 10–15 Jahre zuvor separate Sitzungen mit Jugendlichen und Eltern durch, arbeite also öfters in einem „Mischsetting“.

#### **Familiäre Verbindungen als Möglichkeit der Deeskalation**

So schwierig und langwierig viele der genannten Konflikte sind: Die Familie nimmt sich Zeit, die einzelnen Familienmitglieder sind mindestens während der Sitzungen wieder miteinander im Kontakt. Ziel ist die Wiederherstellung von Verbindungen durch den Verstehensprozess. Wenn sich die Macht-Ohnmacht-Spirale aufweicht, wenn Eltern aus ihrer Hilflosigkeit herausfinden und Jugendliche sich besser verstanden fühlen, ergeben sich in Familientherapiessitzungen manchmal berührende Situationen. Gerade in längeren Familientherapien ist das narrative Moment bedeutsam. Als Therapeut interessiere ich mich für die *Familiengeschichte* und

skizziere zur Veranschaulichung das *Genogramm*. Wir sehen Zusammenhänge, Parallelen, transgenerationale Themen. Jugendliche erfahren dabei manchmal Dinge, von denen sie bislang nichts wussten, wie das in obigem Beispiel von Mirko der Fall war. Das Milieu der Herkunftsfamilien der Eltern wird spürbar, ihre Bildungsbiografie, der Hintergrund ihrer Werte und Normen. In Migrantenfamilien reden wir über die Geschichte der Migration, die damit verknüpften Hoffnungen und Entbehren. Gelegentlich kann in einem solchen Prozess der Öffnung die Migration erstmals betrauert werden.

Die familientherapeutische Arbeit ist also auch Übersetzung und Mediation. Gelingt es, in einem dichten familientherapeutischen Setting (mit den erwähnten zwischenzeitlichen Einzelsitzungen) die Kommunikation etwas zu *deblockieren*, *affektive Nähe* aufkommen zu lassen und wieder eine *konstruktivere Kommunikation in der Familie* in Gang zu bringen, sind für Jugendliche und Eltern korrigierende Erfahrungen möglich. Ich war schon öfters erstaunt, welche Ressourcen Eltern – auch scheinbar defizitäre – aufbringen können, wenn sie das Leiden ihres Sohnes oder ihrer Tochter verstehen. Diese Prozesse der Auseinandersetzung und des Verstehens, bisweilen auch der Versöhnung, ermöglichen den Jugendlichen wichtige Ablösungsschritte. Eine vorwiegend defizitäre Sichtweise auf das Milieu erschwert die Zusammenarbeit. Gerade ohnmächtige Eltern haben oftmals eine lange Geschichte mit Institutionen, sind in ihrer Rolle als ErzieherInnen effektiv oder vermeintlich entwertet worden und stecken voller Insuffizienzgefühle.

Nicht selten gelangen *Eltern* in heftigen Auseinandersetzungen mit Töchtern und Söhnen in Schmerzenszustände und entschließen sich, für sich selber *therapeutische Hilfe* in Anspruch zu nehmen. Ich erlebe es als Erfolg, wenn Eltern zum Beispiel die Delegation eigener nicht erreichter Berufswünsche auf ihre Kinder erkennen, wenn ein Vater bei sich emotionale Defizite spürt oder eine Mutter realisiert, dass ihre Wut auf den Sohn zu einem großen Teil dem abwesenden Ex-Mann gilt.

#### **Die sich verweigernden Jugendlichen**

Bevor es gelingt, den oder die Jugendliche/n zu einer Zusammenarbeit zu gewinnen, sind die Eltern die Auftraggeber. Bei der *Anmeldung* appelliere ich zunächst an die elterliche Autori-

*In Migrantenfamilien reden wir über die Geschichte der Migration, die damit verknüpften Hoffnungen und Entbehren. Gelegentlich kann in einem solchen Prozess der Öffnung die Migration erstmals betrauert werden*

*Ziel ist die Wiederherstellung von Verbindungen durch den Verstehensprozess*

tät und berate sie, wie sie mindestens *ein* Abklärungsgespräch auf der Jugendberatung einfordern können. In Fällen großer parentaler Hilflosigkeit setze ich mich mit dem Jugendlichen telefonisch und/oder schriftlich in Verbindung. Ich verwende meine ganze Überzeugungskraft, biete unter Umständen einen getrennten Einstieg von Eltern und Jugendlichen an, was hin und wieder in Anspruch genommen wird. Hier unterscheidet sich meine Arbeitsweise gegenüber früher. Erscheinen Eltern alleine zum Erstgespräch, weil sich der Sohn oder die Tochter verweigert, schicke ich sie in der Regel nicht weg, was früher in der Familientherapie die Norm war. (Grundsätzlich ist ein gemeinsamer Einstieg für die Vertrauensbildung nach wie vor wichtig.) Ich unternahme weitere Anläufe, um an den/die Jugendliche/n heranzukommen. Meist springt er/sie auf den fahrenden Zug auf. Analog zum Einzelgespräch mit den Eltern lade ich auch den/die Jugendliche/n zu einer Sitzung alleine ein, was selten ausgeschlagen wird. Ist der Widerstand in einer Familiensitzung groß, gelingt es vielleicht, einige wenige weitere Termine abzumachen.

Manchmal haben auch Eltern Widerstände gegen die Beratung und delegieren den Entscheid an den Sohn oder die Tochter. Die Frage am Ende eines Konflikt beladenen Erstgesprächs: „Bist du bereit, nochmals mitzukommen?“ kommt mir vor, als ob jemand vor einem brennenden Haus das Kind fragen würde: „Bist du bereit, dass wir die Feuerwehr anrufen?“ Nachgiebige und hilflose Eltern tendieren manchmal zu solch pseudodemokratischen Fragen.

### **Grenzen der ambulanten Familienberatung**

Wenn Familien in der Beratungssitzung ihre Konflikte inszenieren, übertragen sich Hilflosigkeit und Ohnmacht manchmal auf die TherapeutInnen. Sie versuchen wahrzunehmen und zu verstehen, müssen dabei heftige Affekte aushalten und in erster Linie ihre volle Präsenz anbieten. Konkrete Lösungen sind oftmals (noch) nicht in Sicht und bisweilen gelingt die Arbeit nicht.

Während Familientherapien in der Regel vierzehntäglich, dreiwöchentlich oder in größeren Abständen stattfinden, erfordern eskalierte Konfliktsituationen manchmal einen dichteren therapeutischen Rahmen. Wenn die ambulante beraterisch-

therapeutische Unterstützung nicht ausreicht, können Interventionen vor Ort sinnvoll sein, zum Beispiel in Form der *sozialpädagogischen Familienbegleitung*. Sie ist empfehlenswert als Ergänzung oder Alternative zur Familienbehandlung. Jede ambulante Unterstützung, auch eine zeitintensive, ist kostengünstiger als die Fremdplatzierung eines Jugendlichen. Ganz abgesehen von den Folgen auf der Beziehungsebene.

An unserer Beratungsstelle ist zeitweise auch die multidimensionale Familientherapie (MDFT, vergl. Liddle u. Hogue 2001) zur Anwendung gekommen. Dieser Ansatz hat sich in der Behandlung von schwerem Cannabiskonsum bewährt. Erwähnt sei auch die erfolgreiche multisystemische Therapie<sup>5</sup> zur Behandlung von Verhaltensstörungen bei Jugendlichen (Swenson et al. 2005).

### **Die Gruppe für Eltern als Erziehungsunterstützung**

Wir haben an unserer Institution eine lange Tradition mit psychologisch geleiteten Gruppen für Jugendliche (Vogt u. Winicki 1995). Aufgrund der zunehmenden Verunsicherung und Hilflosigkeit von Eltern in der Erziehung hat die Jugendberatungsstelle in den letzten Jahren ihre Angebote erweitert. In Zusammenarbeit mit dem Elternnotruf Zürich bieten wir für Eltern regelmäßig die Gruppe „Mächtige Jugendliche – ohnmächtige Eltern?“ an. Im Vordergrund stehen folgende *Ziele*:

- ▶ Unterstützung in konkreten Erziehungssituationen
- ▶ Stärkung der Eltern im Umgang mit ihren Jugendlichen
- ▶ Wahrnehmung von Haltungen, Verhaltensweisen
- ▶ Information zu Adoleszenz spezifischen Themen
- ▶ Vernetzung der Eltern

Wir erreichen mit diesem Angebot Eltern, die sich mit ihren Kindern in massiven Eskalationen befinden: Eltern, die geschlagen

5) Multisystemische Therapie ist ein flexibler Ansatz, der die Interventionen auf die spezifischen Stärken und Bedürfnisse der einzelnen Familien abstimmt. Das Konzept beruht auf therapeutischen, aufsuchenden Diensten. Diese arbeiten in Teams von je drei bis vier TherapeutInnen. Therapeutische Sitzungen werden täglich bzw. mehrmals wöchentlich durchgeführt. Die Sitzungsfrequenz wird reduziert, wenn die Familie Fortschritte macht. Die Behandlung ist zeitlich begrenzt und dauert im Allgemeinen vier bis sieben Monate, je nach Schweregrad des Problems und Erfolg der Intervention.

wurden und werden, Eltern, denen es nicht mehr gelingt, mit dem Sohn oder der Tochter eine Beratungsstelle aufzusuchen, Eltern, die schon alle in Frage kommenden Institutionen kontaktiert haben. Neben dem Gruppengespräch und fachlichen Inputs arbeiten wir *Fall bezogen*: Eine Teilnehmerin schildert ihre Familiensituation, die Konflikte und bisherigen Lösungsversuche. Wir versuchen, mit ihr ein gemeinsames Verständnis der Probleme und Ressourcen zu finden, erproben realistische, manchmal auch visionäre Lösungen. Gruppe und Leitung tauschen Wahrnehmungen, Gefühle und Ideen zu Lösungen aus, während die Protagonistin sich etwas zurücksetzt. Das sogenannte „*reflecting team*“ ermöglicht den Austausch unterschiedlicher Erfahrungen, Einschätzungen und nutzbarer Ressourcen.

In der Elterngruppe propagieren wir oft *vermehrte elterliche Präsenz*, ermuntern die Teilnehmenden, sich mehr in die Belange ihrer Kinder einzumischen und sich nicht mit Sätzen wie „das geht dich nichts an“ abschmettern zu lassen.

#### Rückenstärkung für ohnmächtige Eltern

Diese Art von Gruppe bewirkt offensichtlich *Rückenstärkung für ohnmächtige Eltern* (s. auch Armstrong, Wilks & Melville 2003), wie folgende drei Feedbacks stellvertretend zeigen sollen:

- ▶ „Ich bin bestimmter, sicherer und konsequenter geworden. Ich fühle mich nicht mehr so ohnmächtig. Die Gruppe war eine Art Rückendeckung.“
- ▶ „Ich konnte mich vom Chaos etwas distanzieren. Ich habe nicht mehr das Gefühl, dass ich zu Hause alles ziehen muss. Die Kinder merken sofort, wenn die Eltern Schuldgefühle haben und dadurch erpressbar werden.“
- ▶ „Ich war hier erstmals im gleichen Raum mit Eltern von Kindern im Alter der meinigen. Es war gut zu sehen, dass gute Frauen auch Probleme haben. Ich versuche vermehrt mit den Kindern zu sprechen statt sie abzuschmettern.“

#### Abschließende Bemerkungen

In Situationen starker elterlicher Ohnmacht sind in der Arbeit mit Adoleszentenfamilien neue Wege beschritten worden. In die klassische systemisch orientierte Familientherapie fließen Elemente der Mediation, oftmals wird die Familientherapie zum

systemischen Elterncoaching (Tsirigotis et al. 2006, von Schlippe u. Grabbe 2007). Das Mischsetting (Familiensitzungen, Einzelgespräche mit Eltern und Jugendlichen) macht insbesondere bei blockierter Kommunikation, starker Verstrickung und parentaler Hilflosigkeit Sinn. Bisweilen muss mit Tabus gebrochen werden. So wäre es bis in die 90-er Jahre an unserer Jugendberatungsstelle nicht denkbar gewesen, neben Gruppen für Jugendliche auch Elterngruppen anzubieten.

Als Fachleute müssen wir Eltern heute vermehrt darin stärken, ihren Jugendlichen *Halt und Struktur* zu geben und *Grenzen zu setzen*. Zu *elterlicher Präsenz* gehört Interesse an Söhnen und Töchtern, manchmal aber auch unbequeme Einmischung in deren Aktivitäten. Das Laisser-faire in der Erziehung hat ausgedient, ebenso die autoritäre Erziehung alter Schule. Gefragt ist ein von Wertschätzung, Zuwendung und emotionaler Wärme getragener Stil. Diese Haltung gegenüber Jugendlichen lässt sich übertragen auf Lehrkräfte, Ausbildungsverantwortliche und andere Fachleute mit pädagogischem Auftrag. Dies alles hat nichts zu tun mit dem heute viel gehörten Ruf nach autoritärer Erziehung alter Schule, bisweilen sogar schwarzer Pädagogik.

#### Literatur

- Armstrong HA, Wilks C, Melville C (2003) Evaluation of the parent group experience. What helps and what hinders. *Adolescent Med. Health* 15(1):31-37 [Volltext im web: <http://www.parentsforayouth.com/armstrong.pdf>, Zugriff 2.12.2009]
- Bateson G (1981) *Ökologie des Geistes*. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Burkart G (2008) *Familiensoziologie*. UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz
- Erdheim M (1988) *Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur*. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Fend H (2000) *Entwicklungspsychologie des Jugendalters*. Leske & Budrich, Opladen
- Flammer A, Alsaker FD (2002) *Entwicklungspsychologie der Adoleszenz. Die Erschließung innerer und äußerer Welten im Jugendalter*. Huber, Bern
- Fuhrer U (2007) *Erziehungskompetenz. Was Eltern und Familien stark macht*. Huber, Bern

- Henggeler S, Swenson CC (2005) Die multisystemische Therapie. *Familiendynamik* 30(2):128-144
- Liddle HA, Hogue A (2001) Multidimensional family therapy for adolescent substance abuse. In: Wagner EF (2001) *Innovations in adolescent substance abuse interventions*. Elsevier, London, S. 229-261
- Lüscher K, Schultheis P, Wehrspann M (1988) *Die „postmoderne“ Familie*. Universitätsverlag, Konstanz
- Omer H, Schlippe A v (2003) *Autorität ohne Gewalt. Coaching für Eltern von Kindern mit Verhaltensproblemen*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Omer H, von Schlippe A (2004) *Autorität durch Beziehung. Die Praxis des gewaltlosen Widerstands in der Erziehung*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Pleyer KH (2003) Parentale Hilfslosigkeit. *Familiendynamik* 28(4):467-491
- Shell (2006) *Jugendstudie*. Im Internet: <http://www.shell.com>
- Schlippe A v, Grabbe M (Hg) (2007) *Werkstattbuch Elterncoaching. Elterliche Präsenz und gewaltloser Widerstand in der Praxis*. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen
- Swenson CC, Henggeler SW (2005) Die multisystemische Therapie: Ein ökologisches Modell zur Behandlung schwerer Verhaltensstörungen bei Jugendlichen. *Familiendynamik* 30(2):128-144
- Tschöpe-Scheffler S (Hg) (2006) *Konzepte der Elternbildung – eine kritische Übersicht*. Verlag Barbara Budrich, Opladen
- Tsirigotis C, Schlippe A v, Schweitzer-Rothers J (Hg) (2006) *Coaching für Eltern. Mütter, Väter und ihr „Job“*. Carl-Auer, Heidelberg
- Vogt M, Winizki E (1995) *Ambulante Gruppentherapie mit Jugendlichen. Ein integratives Modell*. Brandes & Apsel, Frankfurt a.M.

Dr. phil. Matthias Vogt  
Jugendberatung der Stadt Zürich  
Baumackerstr. 18  
CH-8050 Zürich  
e-mail: [matthias.vogt@zuerich.ch](mailto:matthias.vogt@zuerich.ch)